



Auf Heim Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. o. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroecker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. Also hat Gott die Welt geliebt . . (Gedicht) 2. Bethlehem 3. Paulus, der große Apostel 4. Gedanken Luthers von der Geburt Christi 5. Ein schönes Weihnachtsfest 6. Aus der Stille, für die Stille 7. Buchbesprechungen.

Bücher, die nicht veralten



Drei der besten Erzählungen

von
Frau Adolf
Hoffmann †

Wundervoll

Eine Erzählung

von Frau A. Hoffmann. Mit Buchschmuck von W. Geigler
In Seidenstoffband Fr. 5.80 In Pappband Fr. 5.20
Eines der besten Braut- und Ehestandsbücher, das seinen so
schönen Titel auch verdient.

Um der Liebe willen

7 Erzählungen

von Frau A. Hoffmann. Mit Buchschmuck von Ernst Tobler
Geschmackvoll gebunden Fr. 5.80

Von allen Büchern von Frau A. Hoffmann wird keines ei-
nen so tiefen Eindruck machen, wie dieses.

Wie ein schöner Traum

Letzter Gruß an Frauen und Töchter

von Frau Ad. Hoffmann. Mit Vorwort von Frau Dora Rap-
pards-Gobat. In Leinen gebunden zu Fr. 3.20.

Vier Erzählungen, in denen noch einmal auf den Wert eines
gottgeweihten Lebens hingewiesen wird.



Am Bach

Erzählungen v. Dora Schlatter

in Leinwand gebd. Fr. 4.—

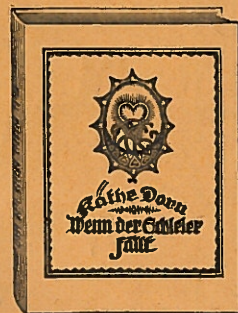
Diese 19 Erzählungen sind Edel-
steine einer Erzählungskunst. In
ihrer Schlichtheit werden sie des
Eindrucks nicht verfehlen. Hart
und rein und edel zeigt sich die
Erzählungsgabe von Dora Schlatter.

Wenn der Schleier fällt

Wahre Geschichten von
Käte Dorn

Leinen Fr. 2.50

Geschichten vom Ehe-
stand. Nur die Ehe ist
glücklich, wo von An-
fang an man sich nach
Gott richtet.



Musik der Seelen

Geschichten und Gedich-
te, wie das Leben sie
bringt, von Käthe Dorn
Halbleinen Fr. 2.50

Käthe Dorn hat sich
längst ihren Platz im
christlichen Hause ge-
sichert. So wird auch
dieses Buch überall dort
Eingang finden, wo
man ihre Erzählergabe
zu schätzen weiß

Auf Dein Wort

35. Jahrgang

3. Heft

Dezember 1936

„Also hat Gott die Welt geliebt . . .“

Die Welt, die Dich so tief betrübt,
die hast Du, Gott, so hoch geliebt,
daß Du den Sohn ihr gabest
Sie hat Dir immer weh getan,
Du aber willst ihr gnädig nahn,
daß Du sie ewig liebest.

Ach, Gott, wie ist Dein Lieben groß:
Da lieget in Marien Schoß,
herr, Deine ganze Gnade. —
Es greift das Kind nach meinem Herz,
es trägt es gnädig himmelwärts
auf seinem heiligen Pfade.

Ach, liebe, heil'ge Weihnachtszeit
wie machst du meine Seele weit,
den Himmel ganz zu fassen!
Zieh ein! Zieh ein in mein Gemüt,
Du fleischgewordne Gotteslieb,
ich will Dich niemals lassen! — v. K.

Bethlehem

So oft ich diesen Ort anschau, hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein Jesus. Ich sage: Ach Herr Jesus, wie zitterst Du, wie hart liegst Du um meiner Seligkeit willen! Wie soll ich dir's vergelten?

Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antwortete: Nichts begehre Ich, lieber Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dir's nur lieb sein: Ich will noch dürftiger werden im Delgarten und am heiligen Kreuz.

Ich spreche weiter: Liebes Jesulein, ich muß Dir was geben, ich will Dir all mein Geld geben. Das Kind antwortet: Ist doch zuvor Himmel und Erde Mein. Ich bedarfs nicht, gib's armen Leuten. Das will ich annehmen, als wäre mir's selber widerfahren. Ich rede weiter: Liebes Jesulein, ich will's gern tun, aber ich muß auch für Deine Person etwas geben oder muß vor Leid sterben.

Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronymus, weil Du ja so kostfrei bist, so will Ich Dir sagen, was Du Mir geben sollst. Gib her Deine Sünde, Dein böses Gewissen und Deine Verdammnis.

Ich spreche: Was willst Du damit machen? Das Jesukind sagt: Ich wills auf meine Schultern nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche Tat sein, wie Jesaja vorzeiten geredet hat, daß Ich Deine Sünde will tragen und wegtragen.

Da fange ich an bitterlich zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast Du mir das Herz gerührt! Ich dachte, Du wolltest was Gutes haben, so willst Du alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist! Gib mir, was Dein ist! So bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß.

Paulus, der große Apostel

II.

Eine Betrachtung.

Haben wir so gesehen, wie der Glaube Paulus zum Eroberer und die Liebe ihn zum Hirten gemacht, so versuchen wir nun von hier aus in die inneren Tiefen dieses Charakters hinabzusteigen und sagen: Paulus war groß als ein Meister in der Harmonie seines Charakters.

Harmonie ist die Schönheit der Werke Gottes. An jedem Schöpfungstage sah Gott an, was er gemacht, und siehe es war gut. Aber am Sabbath heißt es beim Blick auf alle seine Werke: „siehe es war alles sehr gut“, nicht bloß jeder einzelne Teil, sondern die Harmonie des Ganzen. Auch an jedem Werke menschlicher Kunst, welche ja Abbild der göttlichen Schöpfertätigkeit ist, soll Harmonie das Ganze verklären. Fehlt sie an irgend einem Stück, so tritt die Kritik hervor und übt ihr Recht. Es ist auch im Gebiet der sittlichen Kunst nicht anders. Die Harmonie des Charakters ist seine Schönheit und jeder Christ trägt in seinem Busen die Sehnsucht nach der Zusammenstimmung der Teile nach dem Ebenmaß des göttlichen Bauplanes, wie er in dem Bilde Christi vorliegt. Jeder Christ trägt in sich den verborgenen Architekten, der nicht ruht noch rastet, sondern immer arbeitet an der harmonischen Ausgestaltung. Wohl bleibt sie Stückwerk durch die Dissonanzen des alten Menschen, aber als Ziel und Sabbath schwebt sie jedem vor, und das Nachjagen bleibt keinem erspart. Manches Stück geht in Moll, manchem sind viele Kreuze vorgezeichnet, aber dies braucht die Harmonie des Stückes nicht zu beeinträchtigen. Harmonie des Charakters bleibt für uns Alle ein wesentliches Stück unsrer sittlichen Aufgabe: „Was lieblich, was wohlklinget, dem denket nach“.

Von Paulus sagen wir nun, daß er ein Meister in der Harmonie gewesen ist. Dies ist aber um so bewunderungs-

würdiger, als Paulus eine stürmische Natur voll heftiger Affekte war, ein Feuergeist war, der seines Gleiches suchte. Fern von jener stoischen Ruhe und jener immer lächelnden Apathie, des tiefsten Schmerzes fähig, der höchsten Freude zugänglich, der gottgeborenen Kraft sich bewußt, zur erhabensten Aufgabe sich berufen fühlend, von Leiden umgeben, von Hindernissen umschantzt, geht er einher gleich dem Löwen, der wohl seine Mähne schüttelt und mit seiner Stimme den Wald erzittern macht, aber in aller seiner Kraft die majestätische Ruhe und die königliche Haltung bewahrt. Die Lösung dieses psychologischen Rätsels liegt nicht darin, daß Paulus die in ihm vorhandenen Gegensätze ausgelöscht, oder die Naturanlage umbogen und glattgeschliffen hätte, sondern im Gegenteil darin, daß er für jede Einseitigkeit seiner Natur und Begabung die entsprechende Ergänzung suchte und fand. Paulus hat das Gleichgewicht seiner Seele nicht dadurch herstellen wollen, daß er beide Wagschalen ausleerte — das wäre unwahr, kalt und herzlos und das ist Gottes Weise nicht —, sondern dadurch, daß er sorgte, daß beide Wagschalen stets gleich voll seien. Und in diesem heiligen Gleichgewicht der Seele war Paulus ein Meister. Lassen Sie mich aus der ganzen Reihe von Gegensätzen, die uns begegnen wird, vornherein nach dem Gegensatz greifen, der den Apostel am tiefsten beherrscht und an ihm das vorerwähnte Gesetz der Harmonie nachweisen: es ist der Gegensatz seiner eignen Schuld und der Gnade Gottes, der im tiefsten Zentrum seiner Persönlichkeit auf einander trifft. Hier sind zwei Brennpunkte einer Ellipse, welche beide in voller Kraft die Wahrheit seines Selbstbewußtseins ausmachen. Die meisten Menschen suchen, wenn die Wagschale ihrer Schuld sinkt, das Gleichgewicht dadurch herzustellen, daß sie die Schale der eigenen Schuld in ihrem Bewußtsein so lange immer stärker entlasten und den Wert der eignen Leistung in ihrem Bewußtsein so lange immer schwerer in's Gewicht fallen lassen, bis Schuld und Leistung sich die Wage halten. Ganz an-

ders Paulus, der mit diesem Saulusweg der Pharisäer gründlich gebrochen hatte. Wir sehen in des Apostels innerer Entwicklung, wie das Bewußtsein der Schuld sich von Jahr zu Jahr vertieft. Im 1. Korintherbrief nennt sich Paulus „den Gerिंगsten unter den Aposteln, als der nicht wert sei, ein Apostel zu heißen“, im später geschriebenen Epheserbrief sagt er: „Mir, dem Allergeringsten unter allen Heiligen ist gegeben diese Gnade, zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi“ und am Schlusse seines Lebens schreibt er an Timotheus: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“. Welch ein Stufengang in dem Selbstbewußtsein des Apostels: zuerst der Gerिंगste unter den Aposteln, später der Allergeringste unter allen Christen und zuletzt der Vornehmste unter allen Sündern! Das was ein stetiges Kleinerwerden in seinen eignen Augen nach dem Sinne des Täufers Johannes: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“, so recht nach dem Herzen Gottes, der seine Kinder nicht großzieht, sondern Er zieht sie klein. Aber das Gegengewicht fand Paulus in der Gnade Gottes, deren Größe, Kraft und Herrlichkeit ihm wuchs mit der wachsenden Erkenntnis der Schuld. „Ist die Sünde mächtig geworden, so ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ Für jedes Defizit bei ihm ein Ueberschuß bei Christus, für jede Nota eine Quittung, für jeden auf ihn ausgestellten Wechsel eine Deckung in der Reichsbank der Gnade. Die Gnade macht ihn groß und die Gnade erhält ihn klein. „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin“ — dies königliche Wort hat zuerst in Pauli Krone gestanden. Hier lag der innerste Springquell seines Geistes, hier die beiden Angeln, um welche sein tiefstes Gemüt sich bewegte, hier die beiden Brennpunkte der Ellipse.

An dieses tiefste Doppelbewußtsein in Paulus schließt sich nun eine ganze Reihe von Doppelseiten in seinem Charakter, an denen wir dieselbe Beobachtung machen, wie sie sich ge-

gegenseitig in ihm ergänzen, so daß er vor uns steht als ein Mann voll schroffer Gegensätze und voll edelster Harmonie. Gerade dies macht diesen wunderbaren Charakter so lehrreich.

Ich nenne zunächst den Gegensatz der rastlosesten Energie und der langmütigsten Geduld. Eine Arbeit sonder gleichen bei Tag und Nacht, ohne Ermatten des Geistes bei aller Gebrechlichkeit des Leibes, ohne Mutlosigkeit bei den niedererschlagendsten Erfahrungen, eine Rastlosigkeit, die ihr Geheimnis in den Worten hat: „die Liebe wird nicht müde“, wie wir dies alles vorhin in dem Bilde Pauli des Eroberers gesehen. Dabei aber auch eine Geduld sonder gleichen, ohne Ueberstürzung, ohne Zorn und Zweifel, ohne Mißmut und Verstimmung. Mit welcher verfährt er bei den Galatern und Korinthern, um sie wieder zurechtzubringen, da ist kein Wegwerfen oder Verachten, sondern Tragen und Dulden! Denn er weiß: „ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist“. Mit welcher Geduld sucht er bei den Römern das Verstehen und Verstandenwerden unter Judenchristen und Heidenchristen zu fördern! Paulus selbst kennt diese beiden entgegengesetzten Kräfte in ihm, gleichsam den Vorspann seiner Rastlosigkeit, wie den Hemmschuh der Geduld und es liegt ihm viel daran, sie in Harmonie zu setzen. Gehört es doch zu den schwierigen Aufgaben in jedem Amt und in allem Verkehr — ich erinnere nur auch an die häusliche Erziehung — nicht zu viel — und nicht zu wenig zu tun in Erweisung des Eifers. Tut man zu viel, so erscheint man als Fanatiker, tut man zu wenig, so erscheint man als laß. Paulus scheint hierin schmerzliche Erfahrungen in Korinth gemacht zu haben, da er die Gemeinde im ersten Brief scharf angegriffen hatte und nun im zweiten Briefe schreibt: „Tun wir zu viel, so tun wir es Gotte; sind wir mäßig (d. h. maßvoll, tun wir zu wenig), so sind wir euch maßvoll“. Dort drängt die brennende Liebe Gottes, hier hemmt die weise Rücksicht auf den Stand der Einzelnen oder der Gemeinde.

Aber auch hier ist's die Gnade, die ihn rastlos macht, die Gnade, die ihn geduldig macht und ruhig auf die Frucht seines Samenstreuens warten läßt.

Ein drittes Paar von Gegensätzen, welches in Pauli Charakter eine hervorragende Stelle einnimmt, ist der Gegensatz von Individuum und Gemeinschaft, welcher in Pauli Gesinnung und Wirken zu wunderbarer Harmonie geeint erscheint. Das Christentum ist für Paulus ebensosehr die individuellste Sache, die es für die Menschen gibt, als es für ihn zugleich die gewaltigste gemeinschaftbildende Macht in der Welt ist. Kein anderer Apostel tritt so stark mit seiner Individualität hervor, als gerade Paulus, keiner ist so persönlich zugleich der Typus seiner ganzen Wirksamkeit, keiner schreibt in seinen Briefen so von seinen individuellen Erfahrungen, von seinen Freuden und Leiden, von seiner persönlichen Liebe, keiner gebraucht so oft die Form des pronomen Ich und keiner läßt so tief die ergreifendsten Saiten seines innersten Gemütslebens vor dem Leser erbeben, als Paulus. Und doch wiederum tritt gerade bei ihm die Gemeinschaft so in den Vordergrund, daß er den alles beherrschenden Grundsatz der Liebe aufstellt: „Alles zur Erbauung der Gemeinde!“ Von all' seiner Erkenntnis, von all' seinen Gaben ruft er laut: „Nichts für mich, alles für die Gemeinde!“ ja selbst seine Leiden, seine Bande leidet er für die Gemeinde. Alle persönlichen Impulse verwertete er für die Gemeinde, alle Impulse, die er aus der Gemeinde empfing, gestaltete er zu persönlichem Erlebnis. So war das Christentum in ihm ganz objektiv und ganz subjektiv, ganz individuell und ganz gemeinschaftbildend. Weil er als Individuum ganz in der Gemeinschaft Christi und der Christen stand, so hatte diese Gemeinschaft wiederum seine Individualität oder Einzelpersönlichkeit aufs Höchste entfaltet und zu jener wunderbaren Elastizität entwickelt, die ihn den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, Allen allerlei werden ließ, um sie für die gemeinsame Sache zu gewinnen, für welche er als Individuum leben und

sterben wollte. Hier lagen seine Erquickungen und Kämpfe, hier seine Hirtentränen und Hirtenfreuden, hier lag seine Gabe und seine Gefahr. Es ist eine große Gefahr, wenn die Individualität einseitig sich entwickelt, ohne für die Gemeinschaft zu leben. Das gibt jene ungenießbaren Originale und reizbaren Leute auf dem Isolierschemel. Aber die andere Gefahr ist nicht minder groß, wenn das Individuum ganz in der Gemeinschaft aufgeht, ohne zur persönlichen Durchbildung des Charakters zu gelangen; das gibt jene blaffen allgemeinen Kopien und bloße Exemplare der Gattung, seien es nun Verwandtschaftsexemplare, oder Staatsexemplare oder Kirchenexemplare. Gerade bei Paulus sehen wir beide Gefahren überwunden dadurch, daß beide Wagschalen gleich voll sind; scheinbar äußerlich allein dastehend, isoliert sogar scheinbar gegenüber den Zwölfen, steht gerade er im Mittelpunkt der Gemeinschaft, ein wahrhaft kirchlicher Charakter, dadurch, daß er voll und ganz individuell ist und voll und ganz für die Gemeinschaft lebt und wirkt.

So sehen wir weiterhin, um dies nur in Kürze zu berühren, Paulus als einen Meister in der Harmonie, wenn er sagen darf: „Ich kann hoch sein und kann niedrig sein, ich kann Mangel leiden und Ueberfluß haben, ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.“

Daselbe heilige Gleichgewicht sehen wir ihn bewahren gegen die Beurteilung, die ihm widerfährt. Paulus ist vor andern durch gute Gerüchte und böse Gerüchte gegangen. Die Galater nahmen ihn auf als einen Engel Gottes, die Athener schalten ihn einen Lotterbuben, zu Lystra wollten sie ihm erst opfern als einem auf die Erde niedergestiegenen Gott und in demselben Lystra steinigten sie ihn als einen Verbrecher. Wer weiß nicht, wie viel Einfluß Lob und Tadel, Anerkennung und Verkennung auf den Charakter ausüben kann! Und doch geht es meist so, daß die meisten Menschen uns entweder überschätzen oder unterschätzen und nur wenige ein maßvolles gerechtes Urteil haben. Ueberschätzung von

Seiten anderer kann zum Stolz, zur Selbstüberschätzung führen, Unterschätzung von Seiten anderer kann zur Lähmung, zum Vergraben des Pfundes im Schweißtuch bringen. Was tut nun Paulus? Er spricht geradezu seinen Zeitgenossen die Fähigkeit ab zu einem richtigen Urteil über seine Wirksamkeit mit den Worten: „Es ist mir ein Geringes, daß ich von euch beurteilt werde oder von einem menschlichen Tage, ich beurteile mich selbst nicht hinsichtlich meiner Wirksamkeit“. Euch und mir selbst fehlt es an einem richtigen Maßstabe, ihr sowohl als ich könnten in den Fehler der Ueberschätzung oder der Unterschätzung fallen, der Herr allein ist, der das Urteil über mich hat. Es ist ein großer Segen, wenn Jemand davon loskommt, über die Erfolge seiner Wirksamkeit zu reflektieren; man erspart viel edle Zeit, welche durch die Stimmungen und Verstimmungen des trotzig und verzagten Herzens verloren geht: Der Erfolg ist Gottes, unser ist die Treue und es fehlt uns allen der Maßstab zu richtiger Messung des Erfolges, teils darum, weil vielleicht der größte und beste Erfolg verborgen ist und erst in der Zukunft, erst in der Ewigkeit offenbar wird, teils weil all' unser Wirken ein vermitteltes ist, wo der Eine sät und der andere schneidet, der eine pflanzt und der andere begießt. Paulus läßt sich durch den Erfolg nicht stolz und durch die Erfolglosigkeit, wie in Athen, nicht verzagt machen. Er ist los gekommen von all den Schwankungen und Stimmungen, wie sie das Urteil der Menschen in einem schwachen Menschenherzen je und je hervorbringt. „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen.“

Schließlich sei auch jenes Gleichgewicht unvergessen, das wir als das der heiligen Sterbenslust und das der heiligen Lebenslust bezeichnen möchten. Paulus kennt die heilige Sterbenslust, nicht in dem Sinn des bekannten Liedes: „Ich möcht' am liebsten sterben, dann wär's auf einmal still“, sondern in dem Sinne des Jung-Stilling'schen Wortes:

„Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.“ In diesem Sinne sagt er: „Sterben ist mein Gewinn“ und spricht es geradezu aus: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ Aber daneben wohnt voll und ganz in ihm die heilige Lebenslust und Wirkungslust, nicht in dem Sinn jenes andern Liedes: „Freut euch des Lebens, so lang noch das Lämpchen glüht“, sondern in dem Sinne der Losung seines ganzen Lebens: dem Herrn zum Opfer und den Brüdern zum Dienst! In diesem Sinne sagt er: „es ist nötiger im Fleisch bleiben um der Gemeinde willen“, um seinem König zu dienen und seine Brüder zu schirmen. Aber auch hier das Gleichgewicht in den Worten: „Es liegt mir beides hart an“; auch hier die beiden Wagschalen gleichmäßig gefüllt — voll Sterbensfreudigkeit und voll Lebensfreudigkeit.

Dies ist der Mann voll schroffster ringender Gegensätze und voll edelsten verklärter Harmonie. Was Paulus war, das war er ganz: ein ganzer Mensch, ein ganzer Christ, ein ganzer Apostel, ein ganzer Charakter. Aber was er gewesen, ist er durch Christus geworden. Das Wort Charakter, zu Deutsch Gepräge, stammt her von einem Gebrauch im alten Rom, wonoch den Soldaten das Namenszeichen des Kaisers auf die Hand gebrannt wurde, um die Desertion zu verhindern; daher der Name character regius oder das königliche Gepräge. Wohl, Christus hatte eine Gestalt in Paulus gewonnen, der Name über alle Namen war ihm mit unauslöschlichen Zügen ins Herz gebrannt — und das war sein königliches Gepräge geworden. Christus war seine Kastlosigkeit und seine Ruhe, Christus weihte seine Individualität und seine Gemeinschaft, Christus war seine Kraftquelle und sein Beurteiler, Christus war sein Heimweh und seine Arbeitslust, sein A und D, sein ein und alles. Er selbst spricht es aus: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“. Christus war der Charakter dieses Charakters. Soll

ich eine Unterschrift unter dies hinreißende Bild des großen Apostels setzen, so weiß ich kein schöneres, als Pauli eignes Wort: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“

Zum Schluß einen Blick auf Pauli Grab. Zu Rom liegt Paulus von Tarsen begraben, draußen vor der Stadt, in San Paolo fuori le mura, weil Sankt Peter die Stadt beherrscht. Der jüngste Biograph des Kaisers Julian des Abtrünnigen hat darauf hingewiesen, daß dieser zu Tarsus, der Geburtsstadt Pauli, gestorben und begraben ist. Das ist eine tiefe sinnige Parallele. Paulus, der Apostel der Heiden stirbt zu Rom, der Kaiserstadt, der Welthauptstadt unter der blutigen Christenverfolgung des Nero, aber über seinem Grabe hat's gerauscht, und sein Evangelium hat gelebt und die Christengemeinde hat geblüht und nach drei Jahrhunderten sah sie das erschütterndste Schauspiel, das die Weltgeschichte kennt: den Fall des Heidentums. Julian der Abtrünnige, der Verfolger der Christen, ein heidnischer Weltherrscher, nachdem er all' seine Macht und Gewalt daran gesetzt, das Christentum auszurotten und das Heidentum zu verjüngen, stirbt zu Tarsus, der Geburtsstadt des großen Heidenapostels, und als er, in der Schlacht vom Pfeil getroffen, sein Ende nahen sieht, da taucht er seine Hand in das rauchende Blut, das ihm aus der Wunde quoll, ballt die Faust, streckt sie gen Himmel und ruft sterbend: du hast gesiegt, Galiläer! Das ist der Sterbefuß seiner Feinde, das ist das Osterlied seiner Jünger, das ist der Schlußchor der Weltgeschichte, das ist das Zähneknirschen der Dämonen aus der Tiefe, das ist das Geläute der Himmelsglocken und der Harfenklang der Heerschaaren droben — das ist der Charakter Pauli, daß er betend die Hände faltet und ruft lobsingend: Du hast gesiegt, Galiläer, mein Herr und mein Gott! M. Frommel.



Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi.

Anno Domini 1538 am 25. Dezember, am Christabend, war D. M. Luther sehr fröhlich, und alle seine Reden, Gefänge und Gedanken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes; und sprach mit tiefem Seufzen: Ach! wir armen Menschen, daß wir uns kalt und faul gegen diese große Freude stellen, die uns doch zu gute geschehen ist! Und ist die größte Wohlthat, die weit, weit übertrifft alle andere Werke der Schöpfung; und sollens dennoch so schwächlich glauben, da es uns doch von den Engeln verkündigt, gepredigt und gesungen wird, welche himmlische Theologen und Prediger sind, und haben sich unserthalben also gefreuet, und ihr Gesang ist gar ein schöner Gesang, darein kurz gefasset ist die Summa der ganzen christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo, Gott in der Höhe sei die Ehre, ist der höchste Gottesdienst; denselbigen wünschen sie uns und bringen ihn uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder Gott, noch die Kreatur, lebet allerdings außerhalb, preiset, lobet noch rühmet Ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedanken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre: wie hätte er spekuliert von Gott, in allen Kreaturen, daß er auch in den kleinsten und geringsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn, wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Kreatur Gottes, sonderlich aber, für die Einfältigen, des Feldgewächses und des Schmucks des Erdbodens, beweiset, daß unser Herr Gott ein solcher Meister und Künstler sei, dem es keiner wird nachtun. Solches wäre von Adam und seinen Nachkommen gerühmet und gepreiset worden, das nun des erbärmlichen verderblichen Falls halben nachbleibet, ja, der Schöpfer wird noch gelästert und verunehret.

Darum rufen die lieben Engel die Leute, so gefallen sind, wiederum zum Glauben an Christum und zur Liebe, das ist, daß sie Gott allein die Ehre geben, und in diesem Leben Friede haben, beide vor Gott und untereinander.

Ein schönes Weihnachtsfest

Es war im Süden Rußlands, inmitten der Winterzeit. Eifriger Wind wehte über endlose Schneefelder, über einsame, ausgestorbene Dörfer. Vertrieben waren, die hier gewohnt, geflohen waren sie vor denen, die ihnen Christus rauben wollten. Nichts gerettet hatten sie als ihr nacktes Leben und eben den, den sie im Herzen trugen wie einen Kronjuwel: Christus. —

Nun saßen sie in fernen Landen und dachten daran, daß sie einmal in jenen kalten russischen Steppen glücklich gewesen waren . . ., und das Heimweh kam . . . das schlimme, böse Heimweh, das den Menschen so krank machen kann.

Heut' war Christnacht.

Auf einsam verschneiter Höhe lag die Kirche . . ., sie war viele hundert Jahre den Menschen heilige Geborgenheit gewesen, der Ort, wo sie das Brot des Lebens empfangen . . ., die Stätte ihrer Feiertage.

Sonst waren zur Christnacht von allen Seiten Schlitten gekommen, hatten Menschen zur Kirche gebracht, deutschstämmige Bauern, die hier eine Heimat gefunden hatten. Durch tiefen Schnee hatten Männer und Frauen einen Weg gesucht zu ihrem Gotteshaus. —

Heute kam niemand.

Aber nein . . ., da unten mühte sich ein ganz Alter mit Sturm und Schneegestöber. Wo kam er her und was suchte er in dieser Einöde? Kein bewohntes Dorf war in der Nähe. Ueber Dorfruinen breitete der weiße Schnee seine weichen

Decken . . . , verhüllte Orte, wo menschliche Grausamkeit und Gewalt ihre Triumphe gefeiert. Wo kam er her?

Wie in Fiebergluten brannte sein altes Gesicht. Unter der Pelzmütze heraus sahen weiße Haare, an denen Eisnadeln hingen. Und der Atem ging so schwer. Und die Hand wollte so fest den Wanderstab umfassen . . . , und doch entglitt er immer steifen Händen. —

Der Atem ging ihm hart, und es rasselte in der Brust. Man konnte meinen, daß er bald am Weg niedersank . . . , kraftlos. Aber er schaute zur Kirche hinauf: „Nur das nicht, großer Gott, nur das nicht! — Bin doch so weit gewandert, um noch einmal meine Kirche zu sehen . . . , wo ich als Bub gefeiert, wo ich mit den Meinen gekniet. Will noch einmal in der Heiligen Nacht in unserer lieben Kirche sein . . . dann, ja dann kannst Du mich heimholen.“

Er stapfte weiter. Wie mühsam war der Weg. Jeder Schritt war Kampf . . . war Not: „Sie haben mich gewarnt. Einen Narren haben sie mich gescholten. Ob sie recht hatten? — Wie weit komme ich her! Du liebe Kirche da droben, sieh, ein Meer liegt hinter mir, Jahre des Sparens und Geizens, um das nötige Reisegeld zusammenzutragen . . . , nur weil ich nach dir so Heimweh hatte . . . , du meine liebe Kirche.“

Er schlug die Arme um sich, um sie zu erwärmen: „Nur weiter . . . ! Darf hier nicht schwach werden.“ Er leuchte bergauf: „Sonst klangen immer die Glocken, wenn wir kamen . . . , die kleine fing an: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ . . . , dann fiel die mittlere ein: „Und Frieden auf Erden!“, und die große Glocke vollendete den Jubel: „. . . den Menschen, die guten Willens sind!“

Er war müd' zum Niedersinken.

In früheren Jahren war er nicht allein gegangen. Neben ihm war der alte Jochem geschritten . . . , den hatten die Bolschemisten erschlagen. Er war nicht mehr. Und John war da gewesen, verschleppt um seines Glaubens willen. An Herzeleid und Not war seine Frau gestorben. Mit Michel hatte er

auf der Schulbank noch geseffen. Verschollen war er . . . , aber nicht nur er, nein, viele . . . , viele. Dem Alten rannen Tränen aus den Augen, die wurden Eis auf dem welken Gesicht. Und es war doch Christnacht.

Und nun war er endlich an der Kirchentür. Das Herz pochte ihm bis zum Hals und heiße Schauer gingen über ihn, als hätte er Fieber.

Die Tür brauchte er nicht aufzumachen, die war eingeschlagen. Ueber der Kirchentür war noch das Lämmlein, das die Siegesfahne trug wie ein heiliges Dennoch. — Bis tief in den Kirchraum lag der kalte Schnee, wehte der schneidende Wind.

Da waren die Bänke. Ach, er wußte noch genau, wer auf jeder Bank geseffen. Die Orgel . . . , sie war zerstört. Der Altar war beraubt . . . , kein Kreuzifix stand mehr darauf, nicht brannten wie sonst strahlende Lichter . . . , statt duftender Blumen lag Schutt und Staub auf ihm.

Dem Alten zitterten die Kniee. Er hatte sich so auf das Wiedersehen mit seiner Kirche gefreut . . . , nun war es so ganz anders.

„Ich weiß noch, sonst brannte zur Christnacht hier in der Mitte der große Weihnachtsbaum . . . , und die vielen kleinen Bäume an allen Bänken. Auf den Emporen hatten Lichte geleuchtet wie Sternengestimmer, und geheimnisvoll hatte der Altar in Licht gebrannt und in Blüten . . . , und hier haben sie geseffen.“

Er tastete über die vereisten Bänke: „Da saß der Jochem, und da die Katarin . . . , da saß Mutter . . . , aber das ist lange her. Sie hat die Not nicht mehr erlebt.“

Ach, er hatte sich die Christnacht so anders gedacht . . . , hatte wohl auf ein Wunder gehofft, hatte wohl wie ein Kindlein gemeint, es sei alles nicht wahr gewesen, und er würde alles finden wie einst. —

Frierend setzte er sich in eine Ecke auf der vordersten Bankreihe. Er versuchte zu singen: „Stille Nacht . . . , heilige

Nacht“, aber die Stimme zitterte . . ., es ging nimmer, es ging wirklich nicht.

Nun kamen wieder die heißen Schauder . . ., merkwürdig warm war es auf einmal in der geliebten Kirche . . ., oder fieberte er? Er mußte wohl eingenickt sein, denn als er aufwachte, da war der treue Bartel gerade dabei die Lichter auf dem Altar anzuzünden . . ., die kleinen Bäume rechts und links zur Seite des Kreuzes . . .

Auf den Eporen brannten die Lichter.

Er rieb sich die Augen: Da stand ja inmitten der Kirche der große Baum und leuchtete und strahlte in Silber und Licht. Und da saß ja der Jochem und der Michel . . ., wahrhaftig, da saßen sie alle, die er geliebt . . . Merkwürdig durchleuchtet waren ihre Gesichter . . ., wie verklärt. Er schaute seine Hände an, die leuchteten auch. Alle Schwere war von ihm genommen.

Auf dem Altar stand jemand, der strahlte wie die Sonne und Engel neigten sich vor Ihm und beteten an, und Er tat Seinen Mund auf und sprach: „Ich bin gekommen um selig zu machen, was verloren ist!“

Ihn zwang's auf die Kniee:

„Ach, mein Herr und Heiland, das bist ja Du selbst. Hab' groß Heimweh nach Dir gehabt die ganze Zeit . . ., hab' manche Weihnacht gefeiert und nach Dir ausgeschaut, und nun bist Du da und sprichst Gnade und redest Erbarmen . . . zu mir, zu uns allen.“

Und nun brauste die Orgel, und es war ein Jubeln und Singen, wie er es noch nie gehört . . ., er selbst konnte singen und seine Stimme war hell und klar wie früher, da er als junger Mann hier geseffen:

Wir lagen darnieder in großer Not, Herr Jesu Christe!

Da hatte Erbarmen der große Gott, Herr Jesu Christe!

Jesu Christe überall, wir grüßen Dich viel tausendmal, viel tausendmal!

Was hat uns denn dies Kind gebracht mit seinem Kommen?
Den Vater, der sich aufgemacht, uns zu willkommen!
Bring uns heim, Herr, allzumal! — Wir bitten drum viel
[tausendmal! Viel tausendmal!

So ein Fest hatte er noch nie gefeiert . . ., ja, das war wirklich Christnacht und Jubel und heilige Nacht. Und der weite Pilgerzug hatte gelohnt, und das Frieren und das Bangen und alle Not. Herrlicher als er's dachte, hatte Gott es gemacht. Ach, der Alte mußte ja nicht, daß er längst nicht mehr auf Erden war, daß er schon mit der ewigen Gemeinde das Weihnachtsfest feierte . . ., droben im ewigen Vaterhaus und mit all denen, die schon vollendet waren.

Er hatte nicht den jauchzenden Ruf gehört, mit dem sein alter Mund drunten in der alten, zerfallenen Kirche für immer verstummt war: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen!“

Er war wie ein Träumender durch Todestüren geschritten, wie ein lachendes Kind, das aus dem dunklen Zimmer in die Weihnachtsstube kommt! —

Ein unsagbar großes Freuen erfüllte seine Seele . . ., irgendetwas ein Glück, das immer und immer sagt: „Daheim! Daheim!“ —

Wahrhaftig, solch' Weihnachten hatte er noch nie gefeiert.

„Das ist mein schönstes Fest, lieber Herr Gott! — Mein aller-, aller schönstes Fest. Hab' schönen Dank, lieber Vater! Hab' viel' schönen Dank, lieber Heiland. Ich bin so froh, so schrecklich froh, wie ich noch nimmer gewesen. Den Heiland hab' ich geschaut . . ., meinen Heiland . . .!“ —

Als nach vielen Monaten ein einsamer Wanderer in die verlassene Kirche kam, da sah er den Toten auf der Bank noch sitzen mit gefalteten Händen . . ., und ein Lächeln lag auf seinem Angesicht:

„Als ob er gerademwegs in den Himmel sähe.“ v. R.

Aus der Stille, für die Stille

Dezember

1. Dienstag. Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort. Jes. 66, 2. (Luk. 1, 52.) Wer keine Erkenntnis und damit kein Bewußtsein seines sündigen Zustandes hat, hat auch keine Sehnsucht nach Sündenvergebung und glaubt, keinen Erlöser zu brauchen. Nur der, der sich krank fühlt, geht zum Arzt. Darum ist der erste Schritt jedes Menschen, den er auf dem Wege zu Christus machen muß, daß er sich darüber klar wird, welch elendes Gemächte er ist, und wie er nicht aus eigener Kraft die Sünde meiden, also auch nicht selig werden kann. Dann erst ist er aufgetan für das Wort Gottes, das uns Erlösung verheißt.

2. Mittwoch. Der Herr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzens sind, zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde. Jes. 61, 1. (Luk. 73—75). Die Elenden bitten, ja, schreien um Erlösung, darum muß sich die Predigt, auch das schlichte Bekenntnis jener, die Erlösung erfahren, nicht an jene richten, die wohl und sicher leben (wenn auch von ihnen Christus erkannt werden soll) sondern vor allem an jene, die nach Erlösung und Gnade lechzen. Gott hat an ihnen gearbeitet, und ohne diese Vorarbeit Gottes wird unsere Verkündigung auf taube Ohren treffen.

3. Donnerstag. Du allein erkennst das Herz der Menschenkinder. 2. Chron. 6, 30. (Joh. 1, 11, 12). Wir glauben gern, daß wir von Herzen demütig sind, daß wir wirkliche Jünger Christi wurden — wir übersehen, fast unbewußt, aus Eigenliebe die Tiefen, die es in unserem Herzen gibt — wir machen uns vor, wir hätten uns und unser Leben ganz an Christus hingegeben, und wollen nichts von den Sünden

wissen, die wir doch noch behalten wollen — wir nennen solche Sünden, die uns von Gott trennen, dann lebenswürdige Unarten, Gott aber nennt sie Sünde. Der Herr sieht uns, wie wir sind. Wir werden nie sündenlos, solange wir leben — aber wollen wir Ihm nachfolgen, so müssen wir alle unsere Sünde und Unzulänglichkeit sehen, sie vor Ihn hinlegen, uns mitsamt dieser Sünde Ihm hingeben.

4. Freitag. Rede einer mit dem andern Wahrheit und schaffet Frieden in euren Toren. Sach. 8, 16. Hebr. 6, 12). Ein Friede, der auf Unwahrheit beruht, ist ein fauler Friede. Gegenüber unseren Mitmenschen, seien es Freunde, Bekannte, Berufsgenossen oder Angehörige müssen wir eine Atmosphäre der Wahrhaftigkeit schaffen, dann erst kann ein Friede entstehen, der Bestand hat, will er nicht auf Kompromisse, sondern auf Wahrheit gegründet ist. Erst, wenn wir Gott gegenüber restlos wahr sind, wenn wir uns nicht durch allerlei fromme Redensarten und Gefühlschen über unsere Unzulänglichkeit hinweghelfen, erst dann sind wir reif zum Reiche Gottes. Unzulänglichkeit, Mangel schaden nichts, denn Gott kann alle Mängel ausfüllen, aber die Lüge tötet.

5. Samstag. Verlaß mich nicht, Herr! Mein Gott, sei nicht ferne von mir!“ Ps. 38, 22. (Luk. 21, 36). Das ist das Wunderbare an der Bibel, daß sie nicht Idealgestalten vor uns hinmalt, sondern Menschen von Fleisch und Blut. So spricht der Psalmist es aus, wenn er verzagt, wenn Gott ihn ferne dünkt — aber doch findet er den Weg zu Gott zurück, Gott hatte sich ja nicht von ihm, sondern er hatte sich von Gott entfernt. Sehen wir sein Schicksal, so bekommen wir Mut, unseres zu tragen — wir gewinnen die Zuversicht, daß auch, wenn wir uns von Gott fern dünken, Er uns doch hindurchtragen wird — sogar durch die letzten Zeiten.

6. Sonntag. Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Dan. 9, 7. (Apg. 1, 11). Christus, der ewig Gerechte, wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und

die Toten. Erfolgt die Wiederkunft Christi nicht zu unserer irdischen Lebenszeit, so werden wir doch einmal vor Ihm offenbar werden, und alle unsere Ungerechtigkeit dazu. Wie werden wir dann beschämt sein, denn immer wieder vergessen wir das, daß wir vor Ihm einmal offenbar werden sollen! Adventszeit, Erwartungszeit — möge sie uns wach machen, daß wir warten auf das Kommen des Herrn!

7. Montag. **Tag und Nacht ist dein; du machst, daß Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben.** Ps. 74, 16. (1. Joh. 2, 8). Gott lenkt Sonne, Mond und Sterne — auch ein unfreudiger Mensch empfindet wohl Angesichts des Sternenhimmels Ehrfurcht vor dem, der ihn geschaffen. Warum aber zweifeln wir immer wieder, verzweifeln gar an dem Heute, und sorgen uns vor dem Morgen? Warum fürchten wir die Gottlosigkeit, die sich breit macht? Er, der die Himmelslichter lenkt, kann auch der Finsternis gebieten, die sich in religiöser Hinsicht breit macht, und kann es licht werden lassen, wenn Er die Zeit für gekommen hält.

8. Dienstag. **Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewiglich.** Ps. 44, 9. (2. Thess. 1, 10).

Adventszeit — Zeit der Erwartung auf das Kommen des Herrn! Was ist sie uns? Ist sie uns wirklich die Zeit freudiger Erwartung, die uns zum Danken und Loben stimmt, oder ist es die Zeit des Hausputzes und des Backens für die Hausfrau, die Zeit, da der Hausherr sorgenvoll rechnet, ob das Geld zu den Weihnachtsgeschenken reicht? Sehen wir lieber weniger auf das Drum und Dran, und dringen wir vor zum Kern der Adventszeit: Christus will kommen!

9. Mittwoch. **Gedenket des Vorigen von alters her; denn ich bin ein Gott, desgleichen nirgends ist.** Jes. 46, 9 (Hebr. 1, 1. 2). Von der ersten Seite des alten Testaments an bis zu seiner letzten ist es ein Zeugnis von dem, was Gott am Volke Israel wirkte — wie Er immer treu blieb, wie das Volk immer wieder untreu wurde — so ist es die Geschichte

unserer eigenen Seele. Aber das alte Testament sagt uns auch von der Sehnsucht aller Menschen, einen Heiland und Erlöser zu bekommen — so ist das alte Testament ohne Erfüllung, ein Schrei der Sehnsucht, daß der Mensch sich dieses großen und gewaltigen Gottes nie würdig erweisen kann — und findet seine Erfüllung erst im neuen Testament in der Botschaft von Christus.

10. Donnerstag. **Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen und der dich behütet, schläft nicht.** Ps. 121, 3. (Hebr. 12, 15). Gott ist der Immerwache, Immerbereite, bereit zum Gericht und zur Gnade. An uns liegt es, was wir empfangen wollen. Die Adventszeit ist der Mahnruf: Der Herr kommt! Wird Er uns wachend finden, wenn Er kommt, oder schlafend wie die Jünger?

11. Freitag. **Wie fein sind deine Hütten, Jakob und deine Hütten, Israel!** 4. Mose 24, 5. (2. Petr. 1, 4). Die Adventszeit und das Weihnachtsfest sind eine Zeit, die sich gut dazu eignet, davon zu zeugen, daß es um das Christentum eine frohe Sache ist, nichts zum Kopfhängen, wie viele meinen, sondern im Gegenteil, um froh zu werden. Wohl verstanden, nicht Adventskranz und Tannenbaum machen das Frohe aus, — sie sind nur das äußere Zeichen für das Evangelium, das von unserer Erlösung spricht, — das uns sagt, daß wir nun für immer geborgen sind und bleiben werden vor allen Unwettern, — in Gottes Hause, da wir Hausgenossen geworden sind. Es sollte nicht bei uns eine Redensart sein, sondern zur Wahrheit werden, daß wir uns nicht mehr sorgen, daß wir wissen, daß Gott immer die letzte Entscheidung hat, — daß Christus uns erlöste von dem sonst unvermeidbaren Tode. „Begnadigt“, sollte auf unseren Gesichtern zu lesen sein, — daß wir brennten in der Welt wie ein leuchtendes Adventslicht.

12. Samstag. **Der Herr wird seinem Volk eine Zuflucht sein und eine Feste den Kindern Israel.** Joel 4, 16. (Hebr.

2, 11). Jene, die Gottes Kinder sind, Christi Jünger sind meist weltthum. Sie verstehen es nicht, die Ellbogen zu gebrauchen, um vorwärts zu kommen, — ja, wenn sie rechte Jünger sind, so leiden sie eben klaglos Unrecht, nur, um nicht Unrecht tun zu müssen. Sie sehen diese Welt als ihre Aufgabe an, nehmen dankbar jeden Lichtblick hin, als von Gott gegeben, — und wissen doch, daß es hier nur ein Durchgang ist und warten „einer neuen Erde“. So sind sie anderen gegenüber irdisch gesehen, im Nachteil. Und doch wird all das aufgewogen durch die Sicherheit, mit der sie durch diese Welt gehen, denn sie wissen, daß sie niemals in aller Not verlassen sind, daß ihnen immer die Zuflucht zu Gott offen steht. Das macht mutige Menschen, die das Irdische gering achten können, weil sie des Ewigen sicher sind.

13. Sonntag. **Du sollst dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder.** 5. Mose 15, 7. (Off. 3, 20). Wir können nicht jedem Bettler geben, was er erbittet, — das hieß in vielen Fällen die Faulheit belohnen und das Laster unterstützen. Nie aber sollen wir uns in unseren Entscheidungen vom Unmut und der eigenen Bequemlichkeit leiten lassen, — sondern im Sinne Christi prüfen, ob der, der uns bittet, einer Unterstützung bedürftig ist, — dann aber sollen wir geben nach Vermögen oder über Vermögen, zum Besten des Bittenden, — und nicht als ein Almosen, sondern so, wie der Bruder dem Bruder gibt. Das ist im Sinne Christi.

14. Montag. **Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.** Psalm 126, 5. 6. (Joh. 17, 22). Es wird immer wieder erzählt, wie Leute, die Christen wurden, ein ganz verändertes Leben lebten, nicht innen sondern außen, — als hätte mit ihrer Hinfahrt zu Christus auch alle äußere Not ein Ende gehabt. Das hat der Herr niemals verheißen, im Gegenteil verheißt Er

seinen Jüngern das Kreuz, — und fordert von ihnen, daß sie es willig tragen. Selten nur führt Gott Seine Kinder so, daß sie von Leid fast verschont bleiben, — die meisten müssen mit Tränen säen, — aber sie werden die Frucht der Geduld davon tragen, die Frucht des Glaubens durch alle die Durchhilfe, die Gott gewährte, — und so wird einmal dieser Same aufgehen, den sie mit Tränen gesät haben, wenn sie die Herrlichkeit Christi erleben.

15. Dienstag. **So neiget nun euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels.** Josua 24, 23. (Epheser 3, 14. 15). Unser Herz ist wie ein schwankend Rohr, bald lieben wir dies, bald jenes, — ja, sogar die Liebe der Eltern neigt sich bald diesem, bald jenem Kinde mehr zu, — je, wie eins der Kinder der besonderen Liebe bedarf. Unsere Liebhabereien wechseln, — ja, unsere politischen Anschauungen, unsere Weltanschauung sogar. Wer aber sein Herz ganz auf Gott richtet, der besitzt den einzigen festen Kompaß, der ihm den rechten Weg zeigt, für Meinungen, Gedanken und Gefühle, — denn dieser Kompaß allein ist nicht von der Welt abhängig, darum unbeeinflussbar und ewig.

16. Mittwoch. **Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen.** Ps. 146, 3. (Joh. 18, 36) Es ist etwas Schönes, Ehrfurcht zu empfinden vor Menschen, die über uns stehen an Geist, an Charakter, an Erfahrung, — und heute, da die Welt ehrfurchtslos geworden ist, wollen wir sie gern pflegen. Immer aber müssen wir dessen eingedenk bleiben, daß die Menschen, wenn sie uns noch so klug, noch so mächtig dünken, eben Menschen sind, — dem Vergehen, dem Irrtum und dem Gerichte Gottes unterworfen. Deshalb ist wie die Heilige Schrift sagt, der verflucht, der sich auf Menschen verläßt. Wohl kann Gott sich einen hervorragenden Menschen als Werkzeug bedienen, wenn Er es will. Aber der Mensch ist eben immer nur das Werkzeug,

das ohne des Meisters Hand tot ist, — das Er fortwerfen kann, wenn es seinen Dienst getan.

17. Donnerstag. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten. Jes. 60, 22. (Matth. 10, 7). Wir sind heute gewohnt, mit der Masse zu rechnen, — hat eine Sache wenig Gefolgschaft, so dünkt sie uns verächtlich. Auf der Seite Christi aber werden immer die wenigen stehen, — das hat der Herr selber gesagt. Das ist nicht ein Zeichen für die Schwachheit des Christentums, sondern für die Minderwertigkeit des Menschen, der zu bequem ist dem Christentume zu folgen. Gott aber ist auf der Seite der wenigen, — kommt die Stunde, so wird Er selber sie vermehren in kürzester Frist. Er aber wählt immer aus, was vor den Menschen nichts gilt, Gott baut Sein Reich aus Scherben.

18. Freitag. Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen. Ps. 97, 10. (2. Tim. 3, 14). Es ist nicht leicht, unsere Seele zu bewahren, mit einer einmaligen Befehung ist es eben nicht getan, — immer wieder müssen wir uns zu Ihm kehren, — wir sind meist mehr von den Ansichten, dem Geschmack, der Moral oder Unmoral unserer Umwelt angekränfelt, als wir wissen. Darum bedarf es immer wieder einer neuen bewußten Hingabe an Gott, — jeden Tag, jede Stunde sind wir Ihm untreu geworden, — aber jede Stunde auch will Er uns wieder annehmen. Christus kommt, — das sagt uns die Adventszeit, — das sollte uns ermutigen zu einem neuen Anfang, einer abermaligen völligen Hingabe.

19. Samstag. Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes! Ps. 4, 7. (Apg. 20, 35). Der Herr selber muß das Adventslicht in uns anzünden, — aber wir müssen bereit sein, es anzünden zu lassen, — wir dürfen nicht selber handeln und tun wollen, sondern sollen nur eins sein: Selige Adventserwartung! Hat Er dann das Licht in uns entzün-

det, dann werden wir anderen leuchten dürfen, und sie innerlich und äußerlich beschenken.

20. Sonntag. Jonathan ging hin zu David und stärkte seine Hand in Gott. 1. Sam. 23, 16. (1. Joh. 3, 23). Wurden wir froh durch die Adventsbotschaft, so dürfen und können wir zu jenen gehen, die der Stärkung bedürfen und können ihnen diese Stärkung bringen in der Botschaft von Christus. Das ist der größte Freundschaftsbeweis, den wir geben können, daß wir unsere Freunde führen auf den Weg zu Ihm. Die Liebe Christi muß uns dazu dringen, denen, die dieser Liebe und dieses Schutzes bedürfen, zu dieser Liebe zu führen. Und wer bedürfte der ewigen Liebe, des ewigen Schutzes nicht?

21. Montag. Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen. Ps. 37, 37. (Phil. 2, 6. 7). Wir wissen, daß wir jenes Frömmigkeits- und Reinheitsideal, das die alten Propheten und Gottesmänner vor uns aufstellten, nicht verwirklichen können. Unsere irdische Leiblichkeit mit ihren Schwächen und Begierden, mit ihrem matten Willen, mit dem Selbermachenwollen hindert uns daran. Aber wir wissen auch, daß wir dereinst ohne alle diese Schlacken sündenlos und selig in der Ewigkeit sein dürfen, durch das Verdienst jenes Herrn, der im Gewande des irdischen Menschen menschlich litt, der Mitleid hat mit unserer elenden Menschlichkeit und uns emporhebt zu sich.

22. Dienstag. Sechs Tage sollt ihr arbeiten; den siebenten Tag aber sollt ihr heilig halten. 2. Mose 35, 2. (Gal. 4, 4). Gott setzte Sonntage und Feste an. Können wir aber noch wirklich Feste feiern? Es heißt nicht, ein Fest feiern, wenn man es lärmend begeht, — nicht die Zahl der Mitfeiernden macht das Fest, sondern der Geist, der den Sinn des Festes erfaßt hat. Wie willst du Weihnachten feiern? Ist es dir nur ein „Kinderfest“? Oder weißt du, daß es bedeutet: Ein Kind kam vom Himmel, das will uns helfen, dir und

mir. Seit dieses Kind kam, sind wir nicht mehr verloren, seit dieses Kind kam, haben wir einen sicheren Führer, seit dieses Kind kam, wissen wir, daß wir leben dürfen in Ewigkeit. Sagt dir das Weihnachten?

23. Mittwoch. **Ich will noch mehr zu dem Haufen derer, die versammelt sind, sammeln.** Jes. 56, 8. (Luf. 1, 79). Gott will, daß alle die Weihnachtsbotschaft hören, alle Völker, alle Rassen. Und Du, was tust du dazu, daß wirklich diese Botschaft allen verkündigt werde? Gehörst du zu jenen, die überall frei heraus sagen, warum sie sich ihres Lebens freuen können? Lust du etwas für Heiden-, Mohamedaner- und Innenmission? Kannst du morgen Heiligabend feiern in dem Bewußtsein: Ich habe getan und werde tun, was mir der Herr aufträgt? Der Missionsbefehl gilt allen, — ohne Unterschied des Berufes, — hier in der Heimat. Und kannst du draußen im Heidenland nicht selber die Herrlichkeit des Herrn verkündigen, fühlst du dich zu schwach dazu oder würdest du von Gott an einen andren Platz gestellt, so gib dein Geld und deine Gebete für jene, die draußen dem Missionsbefehl des Herrn nachkommen, neue Truppen für Ihn zu werben.

24. Donnerstag. **Christnacht. Gott der Herr, der Mächtige redet und ruft der Welt von Ausgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.** Ps. 50, 1. (2. Kor. 9, 15). Gott, der Herr, ruft mit der Geburt Christi jeden Menschen an, und ruft ihn damit zur Entscheidung. Niemand, der in Europa lebt, kann dem entgehen, das er sich einmal entscheiden muß, für oder wider den Herrn. Christus ist die Grundlage aller Dinge, darum eben ist es unmöglich, sich halb zu entscheiden, entweder bauen wir unser ganzes Leben auf Ihm auf, — oder wir bauen daneben, — auf irdischen Sand.

25. Freitag. 1. **Christtag. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wieder sündige.** Ps. 119, 11. (1. Tim. 1, 15). Das Licht der Weihnacht soll uns leuchten durch das ganze kommende Jahr hindurch. In der festlich erleuchteten Kirche, im Schimmer der Weihnachtskerzen ist es leicht, Weihnachten zu feiern. Aber dieses Licht unverfehrt durch den Alltag zu tragen, — das ist ermüdend, — und doch können wir mit Gottes täglich neu erbetener Hilfe einen Schimmer der Weihnacht bewahren, daß es nie wieder ganz Alltag wird in unserem Leben, das wir uns immer dessen bewußt bleiben: Der Herr ist geboren!

26. Samstag. 2. **Christtag. Der Herr hat mich den Weg geführt.** 1. Mose 24, 27. (Off. 22, 16). Gottes gnädige Führung ist es allein, wenn am Anfange unseres Weges das Weihnachtswunder steht, — und von Ihm müssen wir erbitten, daß unser Weg dereinst endet auf Golgatha unter dem Kreuz des erlösenden Heilandes. Wir wissen nicht, wie unser äußerer Weg weiter verlaufen wird, — nur das spüren wir alle, daß vor allen Völkern keine rosige Zukunft liegt, daß wir alle noch durch viel Leid werden gehen müssen. Wir wissen aber auch, daß Gott uns führen wird, wenn wir uns führen lassen, daß heißt, wenn wir alles Eigenwählen aufgeben. Dann aber sind wir sicher, daß unser Weg trotz aller äußeren Not enden wird am seligen Ziel bei Christus, der in die Welt kam, uns zu leuchten durch ein dunkles Leben, und selig zu machen uns, die wir sonst verloren wären.

27. Sonntag. **Erhöre mich, Herr erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrst.** 1. Kön. 18, 37. (Phil. 4, 19). Von unseren Heilserfahrungen, von unseren Gebetserhörungen wollen

wir zeugen, denn das wirkt vielmehr, wenn Menschen, die Gott ferne sind, Berichte hören, die aus heutiger Zeit stammen, als wenn wir nur von dem berichten, was früher geschah. Darum sollen wir nicht nur zeugen von dem, was Christus einst tat, sondern zeugen von dem, was Er noch heute tut und immer tun wird in unserem eigenen Leben.

28. Montag. **Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir. Es dürstet meine Seele nach dir.** Ps. 63, 2. (Matth. 16, 26). In jedem Menschen liegt ein Fragen nach der Ewigkeit im Grunde der Seele, eine Sehnsucht nach Friede und tief innerer Freude und Geborgenheit. Wir können dieses Fragen und Sehnen übertäuben durch Vergnügungen und durch Arbeit, ja, auch durch ein Kirchenchristentum, das sich an den äußeren Formen des Christentums genügen läßt. Aber unsere Seele wird nur satt, wenn sie wirkliches Brot bekommt. Christus ist das Brot, dessen jeder Mensch bedarf. Die Seele, die sich Ihm hingab, weiß sich erlöst und geborgen und hat den Frieden. So dürfen wir unsere Seele nicht dürsten lassen, denn sie dürstet, sowie nur ein Schatten zwischen ihr und Christus ist. Dürstet unsere Seele, so müssen wir daran gehen, fortzuräumen, was sie hindert, vom Ewigen Quell zu trinken.

29. Dienstag. **Die Tore sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.** Ps. 14, 1 (Mark. 9, 23). Die Frage nach Gott, ja, das Wissen um Gott liegt in jedem Menschen. Viele aber wollen es nicht wahr haben, das es einen Gott gibt, weil sie wissen, daß sie dann ihr ganzes Leben ändern müssen. Der Sozialdemokrat Liebknecht sagte einmal: „Wenn es doch einen Gott gibt, so sind wir gelehmt!“ Es durfte für ihn keinen Gott geben, weil er dann vor dem Gerichte dieses Gottes nicht bestehen konnte. Und wir? Wir wissen um das Da-

sein Gottes, — aber rechnen wir auch wirklich in unserem Leben mit diesem Gott?

30. Mittwoch. **Herr, unser Gott, es herrschen wohl andre Herren über uns; denn du; aber wir gedenken doch allein dein und deines Namens.** Jes. 26, 13. (Mark. 5, 36). Der Prophet rechnete mit Gott, trotz der Gewaltherrschaft, unter der sein Volk litt. Noch einmal: Womit rechnen wir? Mit unserer eigenen Kraft, mit unserer irdischen Stellung, mit unserem Vermögen, unseren Ersparnissen, unserem sicheren Einkommen, den Machthabern dieser Welt, — oder rechnen wir mit Gott allein? Wissen wir nicht nur, sondern glauben wir aus vollem Herzen, daß Macht und Gewalt allein Sein sind, im Leben der Völker und des Einzelnen, in deinem und meinem Leben? Daß Er alle irdische Rechnung zu nichte machen kann?

31. Donnerstag. **Ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.** Ps. 51, 5. (Off. 1, 17. 18). Der letzte Tag des Jahres stimmt uns dazu, dies verfllossene Jahr noch einmal im Geiste durchzugehen, wir erinnern uns beschämt aller Unzulänglichkeiten in unserem Leben, der versäumten Gelegenheiten, der häßlichen Gewohnheiten, die wir wieder abzulegen vergaßen, all dieser Dinge, die zusammen oder einzeln die Sünde ergeben. Gott sagt uns heute: Ich führe dich noch einmal in ein Neues Jahr. Es liegt vor dir, wie ein Schreibheft, das noch nicht benützt wurde, — unbefleckt, unbeschrieben, — siehe zu, daß dieses neue Heft besser geführt wird, als du das vergangene führtest. Gib dich in meine Hand, dann will ich dich führen, will dir helfen, abzulegen, was schlecht ist, und deinen Mangel ausfüllen. Darum an Seiner Hand ins Neue Jahr!

Buchbesprechungen

Bei der Buchhandlung des evang. Vereins, Kaiserslautern erschienen von Dr. R. Hesselbacher: „**Unter Adventssterne und Weihnachtsbaum**“. Der geringe Preis (je nach Abnahme einer bestimmten Anzahl 40 bis 60 Pf.) macht das wunderhübsch weihnachtlich ausgestattete Büchlein besonders geeignet, es zum Advent oder Weihnachten zu verschenken, oder „dazu zu legen“, um den Gabentisch außen und innen weihnachtlich zu gestalten. Die stillen, besinnlichen Geschichten, die es enthält, sind Hesselbachers größerem Werk „Sonntagsstille“ entnommen.

Rudgar Mumssen bringt in seiner „**Auferstehung der Toten**“ im Verlage der Vereinsbuchhandlung G. Thloff & Co. (brosch. 70 Pf.) eine praktische und gläubige Auslegung des 15. Kapitels des 1. Korintherbriefes, dem Kernstück der evangelischen Botschaft und damit unseres Glaubens. Die Sprache ist so schlicht und kernig, daß jeder Laie sie verstehen kann. Angefochtenen Menschen die um Verstorbene trauern, ist das Buch besonders zu empfehlen, weil es sie im Glauben befestigen und sie so trösten kann.

„**Wo das Alphorn klingt**“ von Edgar Chappuis wurde vor kurzer Zeit an dieser Stelle empfohlen. Das neue Buch von dem gleichen Verfasser „**Das Lied der Heimat**“ (Hußverlag, Fr. 5,60 gebunden) ist wieder ein schlichtes, wahres Buch, daß trotz aller Liebe zur Schweizer Heimat ihre Menschen so sieht, wie sie sind: Als arme Sünder und irrende Menschen, die nicht immer ans Ziel kommen. Nirgends wird gepredigt, und doch leuchtet durch alles hindurch ein ewiges Ziel, dem die Menschen nachstreben sollen, wenn sie glücklich und unbeschwert durch dieses Leben gehen wollen. Die Sprache ist kräftig, ja „urchig“, — ein rechtes Männerbuch ist das Ganze.

Im Verlag der „**Evangelischen Buchhandlung, Zollikon**“ erschienen: Frieda Schmid-Marti, „**Seeländer Dorfgeschichten**“. Das Buch hat die Vorzüge des Frauenbuches: Beschauliches Sehen, starkes Sicheinfühlen, herzliche Frömmigkeit, — aber nirgends treten die Nachteile auf, die bei weiblichen Schriftstellerinnen häufig nicht vermieden werden: Mangelnde Konzentration, übergroße Weichheit oder gar Sentimentalität.

Die Sprache ist fest und klar, ja, herb, wie die Menschen, von denen das Buch erzählt. Die feinsten Geschichten sind jene, in denen von einer Ehe gehandelt wird, in der die Frau, um mit Carlyle zu reden, „brennt wie eine stille Lampe“, — und der

Schein dieses inneren Lichtes den Mann besiegt, — oder wie in der letzten Geschichte, da der Mann der Fromme, Besinnliche ist, und erleben darf, wie in seiner Frau ein neues Licht erstrahlt.

„**Im Feuer bewährt**“. Zwei Geschichten aus der Reformationszeit von Karl Hesselbacher. (Höhenwegbücherei, Quellverlag, Kart. 1 RM., Leinen 1,50 RM.) Ein echter Hesselbacher, aber einer von denen, der nicht ein sonniges, sondern ein bitter ernstes Stück Leben in jeder der beiden Erzählungen schildert. John Knox und Jean Calvin schreiten durch die Geschichten, — und neben ihnen stehen zwei Frauengestalten, die durch ihren evangelischen Glauben den Mut empfangen zur letzten Treue. Das Büchlein ist so hübsch ausgestattet, daß es ein nettes Geschenk darstellt, das sicher willkommen ist und bleibenderen Wert hat, als eine andre Gabe in gleicher Preislage.

Im Verlag von Gottlob Koezle, Wernigerode, erschien im schmucken, soliden Leinenband in neuer Auflage „**Und Bloeden hör' ich weit**“, von Martin Jäckel. Dieses Buch ist ein Missionsbuch, das nicht konstruiert, sondern erlebt wurde, — darum eben ist echt, was es bringt. Die Kraft des weltüberwindenden Christenglaubens, Kampf, Sieg, Märtyrertum, und all das gesehen mit dem Hintergrunde der weiten afrikanischen Landschaft. Der Preis ist für Umfang und Ausstattung des Buches erstaunlich billig.

Friedensgruß- Kalender

1937

Reicher Inhalt
Nette Ausführung
Zwanzigster Jahrgang - Preis 50 Cts.

Walter Loepthien Verlag
Meiringen

Ein
freundlicher
Ratgeber und Erzähler

Ein Probestück aus:

Ein Vatererbe
Von Samuel Keller.

Meine eigene Konfirmation.

Es war ein kalter Palmsonntag! Morgens piff von der Ostsee her ein so scharfer Nordwest, als hätte er sich im Kalender versehen und meinte, es sei noch Januar. Eis lag ja auch noch auf den Buchten und Bächen, und darum schien es heute auch in der Luft zu liegen. Kein Wunder, daß unser alter, kränklicher Pfarrer bei dem Wetter darauf verzichtete, die Konfirmanden im feierlichen Zuge, wie es sonst wohl geschah, in die Kirche zu geleiten. Diesen kleinen Ausfall im ganzen Bilde, das man sich vorher von seiner Konfirmation gemacht hat, nahm ich mit Verblüffung und Enttäuschung als ein böses Wahrzeichen: jetzt wird die ganze Sache nicht gut!

Außerdem war ich durch tausenderlei gestört. Zum erstenmal im Leben hatte ich eine Weste und steifgestärktes Vorderhemd mit dito Kragen und weißer Krawatte! Was das für merkwürdige Gefühle in dem armen Jungen auslöste! Einmal auch im Anzug den übrigen Kameraden gleichgestellt sein und sich seines Aufzuges nicht schämen müssen — was bedeutet das in den Jahren, wo man so empfindlich für den Schmerz des Ausgelacht-werdens, oder so argwöhnisch, ob nicht irgend ein spöttischer Zug im Antlitz der Kameraden den alten Hosen des Vaters gilt, die nur notdürftig für den Knaben zurechtgestutzt waren! Ja, diese Hosen! Meine Mutter hoffte immer noch, daß ich leiblich so groß werden würde, wie sie mich geistig einschätzte, und änderte so wenig als möglich an den alten Hosen; die Beine wurden unten umgeschlagen, und ein anderer Hauptteil dieses wichtigen Kleidungsstückes übertraf meinen damaligen Bedarf und hing in sanfter Wölbung hinten herab. „Er hat wieder einen neuen Kartoffelsack!“ spotteten meine Mitschüler. Unsere Armut habe ich nirgends drückender empfunden als unter dem gefühllosen Hohn der Tertia! Und wenn dann solch ein abscheuliches Kleidungsstück bald das Zeitliche segnete, mußte ich noch zu Hause hören: „Sechs Jahre hat Vater diese Hosen getragen, und bei dir geht sie im ersten Winter kaputt!“ Eben darum!

Kleider machen Leute — und dieses Machen erlebte ich zum erstenmal am Konfirmationstag. Es drückte und zog überall: in den Achseln schmerzte es, am Halse quetschte der ungewohnte und wohl auch nicht ganz passende Krage, und die neuen Schuhe drückten jeder an einer andern Stelle. Aber sagt nicht die Schrift: Hoffart muß Pein leiden?

Walter Loeptzien Verlag, Meiringen.

Samuel Keller

Ein Vatererbe

Erzählung für Knaben und Mädchen

In schönem Halbleinenband

Fr. 3.—, Rm. 2.40

Das Buch bietet nicht langfädige Betrachtungen und Andachten, sondern lebendige Darstellungen aus dem warm pulsierenden Leben und ist so geeignet, der Jugend die ewigen Wahrheiten des Christentums nahe zu bringen und lieb zu machen.

Samuel Keller, der Evangelist

Schleudersteine 255 Geschichten, Anekdoten, Vergleiche und Bilder aus Evangelisationsreden. In Leinen Fr. 5.50

Diese kleinen Geschichten usw. hat Samuel Keller, geschickt erzählt, bei seinen großen Evangelisationsversammlungen viel benutzt, um sie die Aufmerksamkeit und Stille seiner Zuhörer zu verschaffen.

Naturwissenschaft und Bibel Kartoniert Fr. —.80

In seiner temperamentvollen Art beleuchtet Keller das Verhältnis der Naturwissenschaft zur Bibel. Die Schrift ist auch heute noch gut verwendbar.

Moderne Heidenpredigt Oeffentliche Religionslehre

Jedes Heft kostet 20 Cts.

für Erwachsene.

- Heft 1. Ganz ohne Gott!
- „ 2. Von der heilsamen Betroffenheit
- „ 3. Eine Darbietung des Christus
- „ 4. Kann man das Kreuz Christi erfahren?
- „ 5. Erlebte Auferstehung
- „ 6. Der Verkehr mit dem Verklärten
- „ 7. Die Wahl des Lebens und das Leben der Wahl.

Vom Standpunkt seiner tiefsten, persönlichen Erfahrung aus stellt Samuel Keller den „modernen Heiden“ das Christentum vor. Die Art, wie er das tut, kann auch den größten Zweifler überzeugen und den Anlaß zu einem neuen Leben geben.

Samuel Keller als Seelsorger

An der Schwelle des Glaubens

Kartoniert 80 Ets., 60 Pfg.

Viele stehen an der geöffneten Tür, sehen hinein in das Land ihrer Sehnsucht, bleiben aber gleichsam an der Schwelle stehen. Was hindert sie hinein zu gehen? Wer das menschliche Herz kennt, weiß, wie schwer es sich oft zum entscheidenden Schritt entschließt. Hier ist Keller der rechte Mann zu zeigen, wie die wirklichen und vermeintlichen Schwierigkeiten zur Erfassung des Heils überwunden werden können.

Lernst du beten?

Geheftet Fr. 1.80, RM. 1.50

Ein ausgezeichnetes Lehrbüchlein zum rechten Beten für UBC-Schützen des Glaubens.

Mein Abendsegen

Gewöhnliche Ausgabe.

Leinen Fr. 5.50, RM. 3.60

Ausgabe mit fetter Schrift für müde Augen Leinen Fr. 6.—, RM. 3.30

Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Dieses Andachtsbuch ist kein Schlafmittel, es ist nur für solche Leute, die vor dem Einschlafen ihre Seele zurecht rütteln lassen wollen.

Meine Minuten

Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden des Nacht. In Leinen gebunden Fr. 4.80, RM. 2.90

Blitze in der Nacht

Zweiter Band von: Meine Minuten. In Leinen Fr. 3.80, RM. 2.30

Lauter kleine Betrachtungen, knapp und prägnant, für jeden Tag eine. Aber jede dieser Betrachtungen ist ein Wort voll Kraft, Licht und Wärme.

Warum gehst du zum hl. Abendmahl?

broschiert 20 Rappen, 15 Pfg.

Hier stellt der Seelsorger die für jeden Christen brennende Frage und gibt auch die Antwort darauf. Das Schriftchen kann manchem Christen in seiner Stellung zum Abendmahl zur Klärung und Gewißheit dienen.

Walter Coepflien Verlag Meiringen